

Wie pädagogische Architektur zu Zusammenarbeit und Lernerfolg einlädt



Bereits im Eingangsbereich einer Schule entscheidet sich, ob sich Schüler, Lehrkräfte und Eltern willkommen fühlen oder ein Gefühl der Fremdheit oder Abwehr entsteht. Um in Schulen ein einladendes Klima der Wertschätzung zu festigen, das alle Beteiligten offen empfängt und mit ihren individuellen Bedürfnissen annimmt, ist auch ein durchdachtes pädagogisches Gebäude- und Raumkonzept unerlässlich.

Karin Doberer & Katharina Bucher

Wenn wir einem unbekannten Menschen begegnen, dann bildet sich unser Gehirn in nur einer Zehntelsekunde ein Urteil darüber, ob uns diese Person sympathisch oder unsympathisch ist.

Die »Eingangssituation«

Ähnlich voreingenommen sind wir, wenn wir ein Gebäude zum ersten Mal betreten. Binnen Sekunden entsteht eine Empfindung gegenüber dem Ort, gleich ob diese unbewusst oder bewusst wahrgenommen wird. Mögen die Eindrücke am Eingangsbereich von Schulen auch flüchtig sein, sie prägen grundlegend die darauffolgenden Begegnungen. Die Bandbreite kann von einer freundlich einladenden Atmosphäre bis hin zu einer unbehaglichen Stimmung reichen, die Misstrauen oder sogar Aggressionen weckt. Viele Erwachsene spüren schon beim Betreten von Schulen häufig eine innere Abwehr, weil sie allein durch

die Einrichtung oder die Gerüche an eigene negative Schulerfahrungen erinnert werden. Gefühle von Versagen und erlebter Hilflosigkeit, empfundener Ungerechtigkeit und Misserfolgen können unter Umständen aufsteigen und sich auf das Jetzt übertragen.

Empirische Studien belegen, dass die schulische Architektur und Raumgestaltung Einfluss auf das Wohlbefinden von Schülern und Lehrern sowie das Unterrichtsgeschehen haben. Daher stellen sich folgende Fragen:

- Wie willkommen und angenommen fühlen sich Schüler und Lehrer, wenn sie tagtäglich diese Schule besuchen?
- Wie geht es dem Verwaltungspersonal, dem Hausmeister und weiteren Mitarbeitern der Schule?
- Was empfinden Eltern, wenn sie als Besucher das Schulgelände betreten?

Abhängig von der eigenen Rolle, den Erwartungen und insbesondere den bereits gemachten Schulerfahrungen fallen Antworten darauf höchst

unterschiedlich aus. Dennoch ist es Ziel, dass Schule zu einem Ort wird, an dem sich alle Beteiligten wohlfühlen, gerne gelernt und konstruktiv zusammengearbeitet wird, an dem sich Besucherinnen und Besucher willkommen fühlen und Eltern Vertrauen in die Arbeit der Pädagogen haben. Willkommensein beginnt folglich schon im Eingangsbereich von Schulen. Alle Schüler sollen spüren: »Hier bin ich willkommen! Hier kann ich lernen und werde ernst genommen.« Dennoch wird der Zusammenhang von baulichen Maßnahmen und pädagogischem Handeln bis dato viel zu wenig berücksichtigt. Das Festhalten an konventionellen Schulbauweisen, Raummodellen und Nutzungsprinzipien steht in großem Widerspruch zu den bildungspolitischen Forderungen nach praxisorientiertem Unterricht, nach Individualisierung, Inklusion und Chancengerechtigkeit sowie partnerschaftlicher Elternarbeit.

Neue Anforderungen und Herausforderungen

Schulgebäude spiegeln immer etwas von dem dort vorherrschenden Menschenbild und von dem Lern-Lehrverständnis wider. Um eine vertrauensvolle Willkommenskultur zu etablieren, ist es daher erst einmal wichtig zu verstehen, nach welchen Mustern und Überzeugungen die jeweilige Schule funktioniert und wie sie dadurch auf die Beteiligten wirkt.

Durch die Einführung von Ganztagschulen sind neue Betreuungsformen gefordert. Dadurch, dass Schüler und Lehrer wesentlich mehr Zeit an Schulen verbringen, muss vieles neu organisiert werden. Diesem Mehr an pädagogischer Arbeit, das nur in enger Kooperation mit den Eltern gelingen kann, muss baulich und gestalterisch Raum gegeben werden: Angefangen



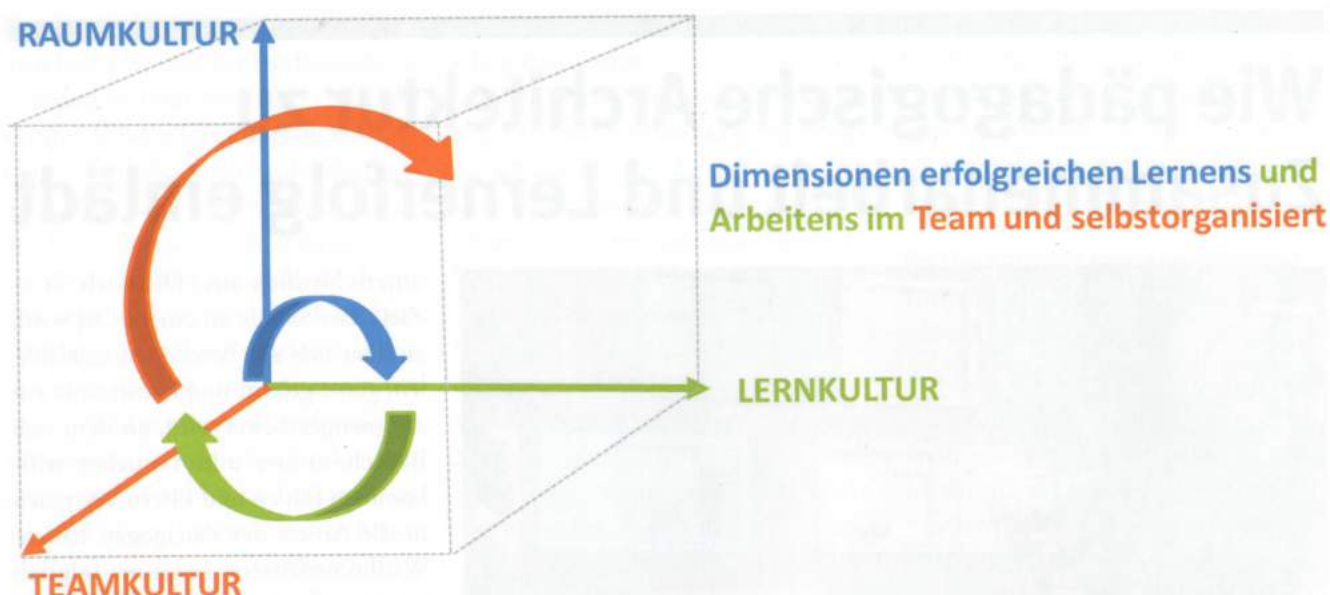


Abb. 1: Anerkennungskultur fußt auf drei Dimensionen

von der Einrichtung einer Mensa bis hin zu Aufenthalts- und Ruhebereichen sowie ausreichend Platz für Freizeitaktivitäten und nicht zuletzt Räumen für Elternarbeit.

Künftig wird es längst nicht mehr ausreichen, wenn sich Eltern »nur« bei der Gestaltung von Schulveranstaltungen und beim Sponsoring aktiv einbringen. Die Rolle der Eltern im Kernbereich des Lerngeschehens wird sich noch weiter ausdehnen. Zukunftsorientierte Schulen werden Eltern künftig auch im differenzierenden (Förder-)Unterricht, bei der Betreuung und Berufsorientierung einbeziehen.

Der Fokus auf eine Kultur des gegenseitigen Annehmens und Respektierens ist elementar wichtig.

Vor dem Hintergrund von Migration und Inklusion wird deutlich, wie elementar wichtig der Fokus auf eine Kultur des gegenseitigen Annehmens und Respektierens in Schulen ist. Zum einen braucht es also niedrigschwellige Kontaktangebote, zum anderen die Entwicklung einer gelebten Willkommenskultur, damit es Eltern gelingt, der Institution Schule und der pädagogischen Kompetenz der Fachkräfte zu vertrauen und Wertschätzung für

die tägliche Arbeit der Lehrer zu entwickeln. Erst wenn es den Beteiligten gelingt, die bestehende Schul»pflicht« in Schul»freude« zu wandeln, werden Erfolgsmeldungen des deutschen Bildungssystems möglich sein.

Was möchten wir für eine Schule sein?

Moderne Schulen des 21. Jahrhunderts fordern einen umfassenden Paradigmenwechsel, der die Schüler mit ihren individuellen Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt. Zugleich wird **Schule als ein sozialer Ort der Begegnung** verstanden, der offen ist für Besucher und außerschulische Partner. Diese Entwicklung im Sinne einer umfassend gelebten Anerkennungskultur fußt auf drei Dimensionen (s. Abb. 1).

Erst durch eine integrative Sicht auf die Raum-, Lern- und Teamkultur können Schulen ein eigenes Profil entwickeln, das den Bedürfnissen von Lernenden, Lehrenden und Eltern bestmöglich gerecht wird, dem pädagogisch schon lange geforderten Lernkulturwandel Raum gibt und eine neue Form von Teamarbeit ermöglicht. Es gilt, die Erfordernisse an pädagogisch zeitgemäße Schulen in ansprechende, funktionale Gebäude- und Raumkonzepte zu übersetzen.

Raumkultur: Von der Flurschule zum offenen Cluster

Die Wirkung des Raums als »Dritter Pädagoge« ist eine wesentliche und inzwischen akzeptierte Erkenntnis, die jedoch noch längst nicht an allen Bildungseinrichtungen adäquat umgesetzt werden konnte. Dass das Schulgebäude auch auf die Arbeitszufriedenheit von Lehrern und Schulleitern und auf die Kooperationsbereitschaft von Eltern wirkt, wird bis dato noch zu wenig berücksichtigt. Dabei können Räume signalisieren, dass sie für Besucher und ihre individuellen Anliegen »offen« sind.

Die pädagogische Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Eltern erfährt mit durchdachten Raumgestaltungen und Ausstattungen eine Aufwertung, die auch in bereits bestehenden Gebäuden realisiert werden kann.

Architektur kann ein Türöffner sein für Kompromisslösungen oder konstruktive Gespräche.

Warme Farben, eine gute Akustik, die einen freundlichen Umgangston ermöglicht, funktionales Mobiliar und ausreichend Privatsphäre können wortwörtlich als Türöffner dienen, wenn es gilt, gemeinsam nach Kompromisslösungen zu suchen oder überhaupt erst in ein

konstruktives Gespräch zu finden. Anstelle von unbehaglichen Schulbauten, die mit ihrer geschlossenen Schuhkartonarchitektur Fabriken oder (Beton-) Burgen ähneln, sollten Schulgebäude in offene Cluster und überschaubare, jedoch individuell gestaltbare Einheiten aufgebrochen werden. Eine förderliche Lernraumgestaltung ermöglicht variable Lernwege und -rhythmen. Insbesondere wenn ganztägig gelernt wird, müssen auf Phasen intensiver Arbeit Entspannungspausen und ausreichend Raum für Essen, Spiel, Rückzug und Bewegung eingeräumt werden. Eine variable Raumordnung und multifunktional eingerichtete, teiloffene Sozialräume unterschiedlicher Größen lassen Schulen zum Lebensraum werden, so dass auf die unterschiedlichen pädagogischen Erfordernisse flexibel reagiert werden kann.

Die Konvention, dass Lehrer überwiegend von zuhause arbeiten sollen, ist überholt.

Sträflich vernachlässigt sind häufig auch funktionale Arbeitsplätze für die pädagogischen Fachkräfte. Die Konvention, dass Lehrer überwiegend von zuhause arbeiten sollen, ist angesichts der geforderten Kooperationsleistungen multiprofessioneller Teams überholt. Qualitativ gut ausgestattete Lehrerzimmer mit ausreichend Raum – anstelle des üblichen Durcheinanders – ermöglichen konzentriertes Arbeiten und eine produktive Kommunikation im Lehrerkollegium sowie mit Sozialarbeitern und Schulpsychologen.

Impulse aus der Praxis: Was können wir tun?

Die folgenden Beispiele – ob Großbaustelle, Umbau oder kleines Detail – sind als Anregung für brach liegendes Potenzial und nicht als wirkungssichere Rezepte zu verstehen. Alle Vorschläge folgen dem Konzept einer offenen Partnerschule. Dies impliziert, dass alle am Schulleben beteiligte willkommen und akzeptiert

sind, und in ihrer Rolle als Partner die Schulinfrastruktur (z.B. Bibliothek, IT-Räume, Besprechungszimmer) für ihre Anliegen nutzen können. Jede Veränderungsmaßnahme, die auf die Raum-, Lern oder Teamkultur abzielt, sollte individuell an die jeweilige Schule angepasst werden (*best fit* statt *best practice!*).

Werden Schulen neu gebaut oder beispielsweise aufgrund von Erweiterungsbedarf oder energetischer Modernisierung grundlegend saniert, sollte diese Umbruchsituation als Anlass und Chance genommen werden, um neben einer neuen pädagogischen Architektur auch die Schulorganisation und die Vernetzung der Schule neu auszurichten.

Durch die Einbeziehung aller Beteiligten wird der Grundstein für eine konstruktive Zusammenarbeit gelegt.

Neben Ideen für die umfassende Neugestaltung von Schulen ist es immer auch lohnenswert, sich einzelne Teilbereiche anzuschauen, da bereits ohne großen Mehraufwand wertvolle Beiträge für eine Willkommenskultur geleistet werden können:

- Bereits die Gestaltung des **Eingangsbereichs** sollte unbedingt in die Überlegungen einbezogen werden. Da der erste Eindruck zählt, ist hier ein einladendes Ambiente, z.B. durch eine Begrünung der Außenflächen und ein freundliches Willkommensschild, wichtig. Motivation und Engagement sollten nicht bereits bei Durchschreiten des Schultors erlöschen.
- Generell sollten Schulen keine Angst haben, offen zu sein. Die **Transparenz** beginnt baulich bereits im Sekretariat, in teiloffenen Sozialräumen, gemeinschaftlich genutzten Arbeitsbereichen und auch in den Lehrer- und Klassenzimmern. Mit Glaselementen in den Wänden werden Blickverbindungen und ein kommunikatives Ambiente geschaffen und wird so das

Vertrauen in die Arbeit der Schule gestärkt. Zugleich wird durch eine pädagogisch sinnvolle Raumaufteilung und beispielsweise durch den Einsatz flexibler Tafelsysteme erreicht, dass bei aller Transparenz auch ausreichend Rückzugsräume erhalten bleiben.

- Im Bereich der Raumkultur ist neben der Bedeutung von Gestaltung und Atmosphäre ebenso entscheidend, dass sich die Schüler, Lehrer und Besucher sicher bewegen können. Wegweiser geben **Orientierung**, so dass sich niemand in der Schule verloren fühlen muss. Eine mehrsprachige Beschilderung bedeutet zugleich eine Wertschätzung von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Auch kann die Verwendung von Symbolen Schwellenängste von leseunkundigen Besuchern verringern.
- Grundlage für eine vertrauensvolle **Elternarbeit** ist die Einrichtung von Besprechungsräumen, die einladend gestaltet und ruhig gelegen sind.
- Ist dies aufgrund der bestehenden Gebäudesituation unmöglich, sollten die Verantwortlichen ausloten, welche bestehenden Räumlichkeiten zu diesem Zweck für die Elternarbeit genutzt werden können. Schon durch geringfügige bauliche Maßnahmen lassen sich z.B. in der Bibliothek oder der Mensa Nischen schaffen, die als **Kommunikationsbereiche** genutzt werden können. Auch bis dato ungenutzte Neben- und Freiflächen, wie zum Beispiel weitläufige Flure, lassen sich – selbstverständlich unter Einhaltung geltender Brandschutzauflagen – mit innovativen Ideen in diesem Sinne umfunktionieren.
- In den Besprechungszimmern wiederum sollten Stühle und Tische so arrangiert werden, dass sich sowohl die Lehrer als auch die Eltern in der Gesprächssituation wohlfühlen. Für einen gleichberechtigten Austausch ist eine **demokratische Sitzordnung** wichtig, denn eine falsche Möblie-



nung kann verunsichern und Kommunikationsstörungen hervorrufen.

- In diesem Zusammenhang sollten unbedingt das **Licht- und Farbkonzept** sowie die **Akustik** in die Raumgestaltung mit einbezogen werden. Viel Tageslicht und warmes künstliches Licht sorgen für Wohlbefinden – ganz im Gegensatz zu flackernden Leuchtstoffröhren. Durch den Einsatz von LED-Lampen ist es mit wenig Aufwand und zudem kostensparend möglich, eine freundliche Atmosphäre zu schaffen. Ebenso wichtig für die Raumqualität ist ein guter Schallschutz, frische Luft und eine harmonische Farbwahl.

- Neben diesen Rahmenbedingungen sollten die Schulräume **Ordnung** vermitteln, also nicht verwahrlost oder chaotisch wirken. Dies gelingt langfristig nur, wenn sich Schüler und Lehrer in der Schule wohl und mitverantwortlich für die Räumlichkeiten fühlen und alle Beteiligten, das heißt auch die oftmals übersehenen Hausmeister, Sekretärinnen und Reinigungskräfte Teil der Schulgemeinschaft sind und sich in ihrer Funktion wertgeschätzt fühlen.

- Im Schulgebäude kann ein eigens für die Eltern eingerichteter **Informationsbereich für Eltern** dazu beitragen, dass diese regelmäßig und mit Neugier die Schule betreten, sich mit Lehrern und anderen Eltern ungezwungen austauschen und untereinander vernetzen. Zwar gibt es in vielen Schulen ein »Schwarzes Brett«, doch in den meisten Fällen handelt es sich dabei um eine lieblos gestaltete Pinnwand in einer dunklen Ecke, deren Platz kaum für den großen Informationsbedarf der Eltern ausreicht oder in veralteten Benachrichtigungen erstickt. Stattdessen soll ein solches »Eltern-Board« präsent in Szene gesetzt und als informeller Treffpunkt beworben werden.

- Im Sinne einer verbesserten Lernkultur gelten die gleichen Gestaltungsempfehlungen für die Präsen-

tationsflächen von **Schülerarbeiten**. Hier wird dem Mehrwert der Schularbeit Raum gegeben und die Schüler werden in ihrem Wirken bestärkt. Die Präsentation von Arbeitsergebnissen soll die Eltern dazu einladen, die Schule zu besuchen und neugierig auf den Unterricht machen.

- Auch im Bereich der **Teamkultur** sind die Ansätze vielfältig. Generell werden Rituale des Willkommenheißens, z.B. eine persönliche Begrüßung durch die Schulleitung oder ein feierlicher Beginn des Schuljahrs, als wertschätzend empfunden.

- Als ein Ankommensritual könnte ein Kennenlernetreffen zu Schuljahresbeginn eingeführt werden, an dem den Eltern zur Begrüßung ein kleines Präsent mit allen wichtigen Informationen z.B. in Form einer »**Willkommensmappe**« überreicht, und in Führungen der Lernort Schule konkret erlebbar gemacht wird. Auch wiederkehrende *Come-Together*-Abende oder Eltern-Lehrer-Stammtische können zu einer vertrauensvollen Kommunikation und einer Förderung des interkulturellen Austauschs beitragen.

- In Schulen mit Ganztagesbetrieb bietet es sich an die **Mensa oder Cafeteria** auch für Eltern zu öffnen. Dies ermöglicht Begegnungen und Gespräche zwischen Lehrern, Schülern und Eltern außerhalb des Lernkontexts.

- Jeder kennt das Phänomen, dass zuhause die besten Gespräche in der Küche geführt werden. Ist ein persönliches Gespräch zwischen Eltern und Lehrer geplant, bietet es sich für die Schule an, im ursprünglichen Sinne des Wortes »Gastgeber« zu sein. Bereits eine freundliche Begrüßung und die Geste einer Tasse Tee kann bewirken, dass eine konstruktive Gesprächsatmosphäre entsteht. Natürlich muss es den Lehrkräften schnell und unkompliziert möglich sein, ein solches Angebot zu machen. Die

Einrichtung einer Teeküche lässt sich meist einfach räumlich umsetzen.

- Gilt es, entstandene Konflikte zu schlichten, kann es für das gegenseitige Verständnis förderlich sein, zu fragen, ob sich die Beteiligten in der Schule willkommen fühlen. Eine kurze persönliche Vorstellung und der bewusste Austausch von eigenen, zeitlich zurückliegenden Schulerfahrungen kann helfen, die Kooperation (wieder) konstruktiver zu gestalten. Im Konfliktfall ist es sinnvoll, in einem **geschützten Raum und mit Hilfe angemessener Medien** (Flipcharts etc.) das Problem zu skizzieren, Meinungen und Befindlichkeiten zu dokumentieren, um daran anschließend zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen.

Fazit

Ein neues Verständnis für das Zusammenspiel von Raum-, Lern- und Teamkultur ist eine gemeinsame Chance und schließt ein Verharren in alten Konventionen und Bewältigungs routinen aus. Bei der Entwicklung eines Schulprofils, das Wert auf eine vertrauensvolle Willkommenskultur legt, ist die Partizipation aller Beteiligten sinnvoll (*Stakeholder-Ansatz*). Bedürfnisse und Erwartungen an Schule müssen unter Einbeziehung von Eltern und Schülern diskutiert werden, damit in der Umsetzungsphase die Reibungsverluste gering bleiben. Neue Gebäude- und Raumkonzepte können wesentlich zu einer Stärkung der schulischen Willkommenskultur beitragen, die Unterschiedlichkeit begrüßt und Individualität wertschätzt. ■



Karin Doberer & Katharina Bucher
LernLandSchaft,
Röckingen

